

Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)

Wörter aus der Fremde

**Begriffsgeschichte
als
Übersetzungsgeschichte**

KULTURVERLAG KADMOS

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

SPRACHE IN DER KULTUR DES EVENTS

GERD IRRLITZ

I

Der Altphilologe Nietzsche verstand die Sprache einer Epoche als Merkzeichen deren kulturellen Klimas. Er sagte auch wie nebenher: »Die Geschichte der Sprache ist die Geschichte eines Abkürzungsprozesses«. ¹ Damit bekommt er heute so drastisch Recht, wie Absturz das Fallgesetz beweist. Müssen die Sprechenden, die Schreibenden sich immer schneller und schneller verständigen, so dass vereinbarte Sprachkürzel wie Zuruf in der Not eben noch eine gemeinsame Fluchtroute durchs Leben melden? Was heißt überhaupt sich verständigen, da sie längst dazu übergegangen sind, sich zu ›informieren‹? Urteile werden in der Kurzform geprägter Wort-Münzen akzeptiert und weitergereicht. Viele Landsleute können keinen vollständigen deutschen Satz mehr bilden. Die Zeitungen konzentrieren das Wahrnehmen auf die Stereotypen von Ereignissen, bei irregulären Zielstellungen des Staates (gegen ›Putin‹, gegen ›Terror‹) in regierungskonforme Sprachschablonen gefasst, die Denklinien vorgeben. Gutes Urteil steht fest vor dem Ereignis. Als Gefangene der wie Fesselungen verteilten Termini, finden sich die Wege zu eigenen Sätzen verlegt. Das tägliche Leben spielt in den *mails* und *apps*, und wie das Gespräch zwischen Personen verdrängt wird von der Technisierung der Nachrichtenzeichen für Partner und Freunde, die alle zu Bekannten werden, so verbreitet sich die ameriko-englische Geräte- und Hersteller-Sprache wie befreiender Auszug aus der Provinz in die große Welt.

Als sollte Sprechen überhaupt reduziert werden, wird den jungen Leuten eine marktheiße Atmosphäre enthusiastisierender Massegefühls geschaffen, und *Voll Happy* twittern sie sich ihre Heiterkeit in der neuen Weltsprache des *events* zu. Komplexere Kultur wird interessant gemacht als »die Kulturzeit-*News* des Tages«. »Mehr ›news‹ und Hintergründe finden Sie [...]«. Die Ketten periodischer Großveranstaltungen schließlich bilden zu den satzlosen Worten das pazifizierende Medium, um Gesellschaft zu verdrängen im emotionalen Rausch bergender Gemeinschaft. Erst die Krawalle um Ballspiele zeigen noch etwas von der wirklichen Welt. Die Rechtserfahrung bei demokratischer Verfassung endet am Erlebnis übergroßer Ungleichheit, und Herrschaft braucht sich spekulativ identifizierende Masse. Politische Ideologie spiegelt das als Eldorado der Mitte, da der Staat der gegenwärtigen Kapitalgesellschaft doch real auf einem sozialen Kompromiss beruht zwischen den lohn- und gehaltsabhängigen Schichten und den Industrie- und Finanzmonopolen. Die wieder aufkommenden autoritären Bewegungen zeigen, dass er zu brechen beginnt.

Wie gesagt, Nietzsche. Er hatte auch den realen Vorgang mitgeteilt, auf den sich sein Diktum vom Abkürzungsprozess der Sprache bezogen hatte: »Weil aber der Verkehr der Menschen immer kosmopolitischer werden muss, und zum Beispiel ein rechter Kaufmann in London jetzt schon sich in acht Sprachen schriftlich und mündlich verständlich zu machen hat, so ist freilich das Viele-Sprachen-Lernen ein notwendiges Übel; welches aber, zuletzt zum Äußersten kommend, die Menschheit zwingen wird, ein Heilmittel zu finden: und in irgend einer fernen Zukunft, wird es eine neue Sprache, zuerst als Handelssprache, dann als Sprache des geistigen Verkehrs überhaupt, für Alle geben, so gewiss als es einmal Luft-Schiffahrt gibt.«² Wir erleben jetzt die Universalisierung ameriko-englischer Warenbezeichnungen und deren Bedienungsanleitungen, weil alle das Gleiche kaufen, weil Masse es macht und ohnehin die Produktion von allem überallhin delegiert wird, von Firmen, die überallhin ihren Firmensitz verlegen. Adornos archaische Rechtfertigung, Fremdworte in deutschen philosophischen Schriften zu gebrauchen, kommt uns nun vor wie *suit for Sunday best* in einer Gesellschaft, die Jeans überzieht, noch in Stoffschuhen geht, bald barfuß kommt. Wie brauchte man noch Fremdworte? Man hat ja die Kürzel der Weltsprache.

Der Sprachwandel bildet die Veränderungen unserer Lebenshaltungen ab; untrüglich, denn es geschieht unbewusst. Wie die Kontinua einer Berufs- oder Ehe-Biographie zerfallen, so löst sich das Prozessgeschehen der Völkergeschichte zu Ereignisfolgen auf. Verstehen durch Interpretation bricht zusammen in Ein-Wort-Sätzen, dem Hörensagen von einer fremden Welt. Ein immenser Druck, der als frohe Verführung kommt, schiebt den Sprach-Bruch an. Man soll heiter gestimmt sein, wie der Käufer des glückbringenden Küchengeräts. So nehmen die Verständigungen den Charakter von Witzen an, und gute Witze sind kurz. Der Patient zum Arzt: »Ich geh zu Grunde an Schlaflosigkeit, heut Nacht bin ich zwölfmal aufgewacht und konnte kein einziges Mal wieder einschlafen.« Mit den standardisierten Kurzmitteilungen der Super-okay-Sprach-Stenographie und den Twitter-Gefühlsbekundungen geht es ebenso. Der Wunsch, sich Jemandem mitzuteilen, und am besten permanent, ohne es noch zu vermögen, kommt so daher, dass sie kaum noch wissen, was sie als Nachricht herausgelassen haben. Der schwarze Zauber in der Sache: Die bis ins Weltall ausstrahlenden Twitter-Nachrichten sind überwiegend drängende Gefühlsbekundungen. Die Gefühlsverzeichnisse schwirren in den Kürzeln von Stimmungsmomenten herum wie Warenschilder, so dass die Innenseite der Person wie Artikel des Nachlassverkaufs angeboten wird. Ein innerer Haushalt wird Katalog der Firma Ich.

Wohin geht das? Werden die Personen sich immer faseriger, eigentlich portionierter als Zubehöre der Waren, die sie verbrauchen? Sachlich bleiben wie Nietzsche! Kultureller Pessimismus, die Wonne gesicherter Entsagung, übersähe, dass alles Aufkommende Durchgehendes ist zu etwas Neuem. So auch die Schmelzmasse des *Pidgin*-Englisch der deutschen Sprache. Auf Dauer sind es wohl die Vorboten neuer Unbefangenheit der Personen in einer kommenden universellen Vergesellschaftung. Vorerst aber beginnt das in unserer *juste-milieu*-Gesellschaft als um sich greifende

Heiterkeit aus Gedankenlosigkeit (oder in Erwartung des allgemeinen Grundgehalts). Stendhal hatte eine frühere Figur der sich selbst lobenden politischen Mitte in seinen italienischen Chroniken gezeichnet: »Man fing an, jenen Charakter zu begreifen, der überall, wo er erscheint, Freude und Glück mit sich bringt. Denn so eine beständige Heiterkeit bedarf der Sorglosigkeit – und es gibt in Frankreich für niemand mehr eine sichere Laufbahn, nicht einmal für das Genie – wenn es dergleichen gibt.«³ In solch heiterer Durchschnittlichkeit schwinden zugleich der Sprecher und der Angesprochene, wie ebenso der Autor und dessen Publikum. Weil die Öffentlichkeit zum *hic et nunc* der Tagesmeldungen geworden ist. »In jedem Fremdwort steckt der Sprengstoff von Aufklärung«⁴? Inzwischen ist die trostlose Mitteilung der ›Information‹ die Begleiterin des Zwangs geworden. Man beklagt zu Unrecht, was Nietzsche noch eine »Sprach-Verlumpung« im sich siegreich aufblühenden ersten deutschen Einheitsstaat nennen konnte. Wir haben heute die bausteinartig legbaren Begriffszeichen. Sie verdecken den Widerspruch, *alles zu wissen* über die Vorläufigkeit unseres *juste milieu* – der sich mit geschlossenen Augen feiernden Mitte der Ehrenwerten –, *aber nichts zu tun*, was Ehre brächte unterm Schatten eines geistigen Schwertes. Die Lauen zu holen, wird der Teufel sich zu gut sein.

II

Merkwürdig genug, sah der Altsprachler Nietzsche Vielsprachigkeit als Indiz alterer Geltungssucht mittelmäßiger Kulturen an. Nur zwei Völker habe es gegeben in Europa, die nicht Fremdsprache lernten: die alten Griechen und die neuen Franzosen. Aber die *koinê* der hellenistisch weltläufig gewordenen Alten, die revolutionierenden Übersetzungen des *Code Napoléon* ins Deutsche, in viele europäische Sprachen durch die siegreichen Franzosen? Seine Bestimmung erreichte Nationales, indem es darüber hinauswuchs. Die Sprachen durchwandern die Völker, und tragen zu ihnen das Licht neuen Denkens. Was sich entwickelt, vermischt in der Übergangszeit die reduzierten Elemente des Gewesenen. Einheit bei Vielsprachigkeit, dass es im Buche steht, hatte im 19. und 20. Jahrhundert die sozialistische Arbeiterbewegung, noch mächtig der Worte und Satzperioden, gebracht, die kulturelle Aufbruchperiode der europäischen Industriegesellschaft zu stolzer Solidarisierung auch der Entferntesten. Man dachte, kämpfte für das Gleiche in der Lust an den verschiedenen Sprachen in der Freiheitsbewegung gleicher hoher Erwartung. Von den Sozialistenkongressen wurde erzählt: und der alte Engels (der Kaufmann in Manchester) stotterte in sieben Sprachen. (Er hatte einen gelegentlich auftretenden, angeborenen Sprachfehler.) Wird die Unbefangenheit der jetzt privates Kauderwelsch twitternden Jugendlichkeit so erwachsen werden, dass sie Verantwortung erkämpft, als hinge von ihrem Denken und Tun der Menschheit Schicksal ab und die Verantwortung läge bei ihr?

Karl Marx, dessen 200. Geburtstag zum nächsten März ansteht, auch altphilologisch versiert, las in allen europäischen Sprachen, und in Augenblicken bitterer Erfahrung die attischen Tragiker im Original. Er war während der verschiedenen

Perioden seines Denkens ein Meister von Stilvarianten deutscher Sprache: im frühen Programm für den plebejischen Mut zum Aufruhr, in der wie Kriminalstück detektivischen Historiographie der Klassenkämpfe in Frankreich, und schließlich mit seiner ökonomischen Wissenschaftssprache, die an Hauptworten entlang ging, deren Sachverhalte aufreihend, aber nachhegelisch nun so, dass phänomenologisch ansteigende logische Komplexität nicht nur sich selbst bestätigte, sondern die dem Realprozess immanente Verfallenheit öffnete. Seine ökonomische Wissenschaftssprache, um nur davon etwas zu bemerken, bildete ein Muster deutsch-sprachlicher Synthese mehrerer ökonomischer Wissenschaftssprachen der europäischen Länder. Die Ursprünge der klassisch gewordenen Sprache eines Autors erkennt man am besten an dessen unveröffentlichten Manuskripten. Wie wäre die Sprache des großen, unabhängig neben und in einigem über dem *Kapital* stehenden Konvoluts der *Grundrisse* zu charakterisieren? Marx hatte es in großer Eile niedergeschrieben. (Er sah die zyklische Wirtschaftskrise von 1857 herangekommen, sein Revolutionskonzept gründete sich auf seiner Krisentheorie. Die *summa* ökonomischer Wissenschaft wollte er bereit haben für die bevorstehende Erhebung der proletarischen Masse, und die Kritik der politischen Ökonomie hätte ihren Gegenstand vernichtet.)

In den *Grundrissen* finden wir – ganz anders das ruhevoll sezierende *Kapital* – die drängende Mischsprache eines während sechs Monaten in den Nachtstunden niedergeschriebenen Gedankenlaboratoriums. Mir bleibt nicht mehr Raum als für die Twitternachricht von einem reizvollen Thema. Ich füge sie dem Vorangesagten an, dass es nicht verlesen werden möchte als Klage über die verlorene »Stilkunst«, wie Eduard Engels' Lehr- und Mahnbuch von 1922 hieß, wenn Sprache sich zur Zeit im Abkürzungsprozess vermindert zur Karikatur des Signale-Ziehens wie im Wettspiel eines satz- und kopflosen Wortschießens.

Den Stil des *Kapital* hatte Marx mit wiederholten Korrekturen zu den klassischen Satz-Burgen in den ausschwingenden Gedankenperioden gebildet. Der Nacht-Entwurf spricht in der Eile des handschriftlichen Prospekts zum Hauptbuch ein Deutsch mit Invasionen fremdsprachlicher, vor allem englischer und französischer Termini. Er verknüpft die Schriftform seiner Gedanken unterm Siegel von deren Bildungsprozess. Das kann auch spröde klingen. »Dasselbe Quantum Geld kann nur sukzessive [...] eine Reihe von Zahlungen effektuieren.«⁵ Die beiden wesentlichen Quellen der sprachmischenden Gedankenentwicklung bilden die internationale, vor allem die englische und die französische, Fachliteratur und der internationale Erfahrungshorizont des durch Frankreich und Belgien hindurch nach England verschlagenen Emigranten. Das lässt polyglott werden beim Entwurf am Arbeitstisch um der Konzentration auf die Sache willen. Die sprachliche »Unbefangenheit«, wie bemerkt, des heute wie Morse-Zeichen sein Alltagserleben aussendenden Naiven kam beim klassischen Fachautor europäischer sozialwissenschaftlicher Wissenschaftssprache als Wanderung durch das Sprachmaterial der von ihm vereinigten europäischen, sozialwissenschaftlichen Wissenschaftssprachen. »Die Austauschbarkeit aller Produkte, ...

also die Entwicklung der Tauschwerte (und der Geldverhältnisse) ist identisch mit der allgemeinen Venalität, Korruption.«⁶ Fremdsprachiges Zitat und deutsche Übersetzung gehen auch zusammen. Beim Geld als Wertausdruck: »Measure, gebraucht als Attribut des money, meint indicator of value [...] Lächerlich, dass prices must fall, weil commodities geschätzt sind as being worth so many ounces of gold [...]«.⁷ Oft erweist sich der Fremdwortgebrauch, dessen Verteidigung bei Adorno einen Anflug beleidigter Autorehre spüren lassen will, bei Marx' unbefangener Sprach-Mischung als die Brücke zur präzisesten Formulierung des Gedankens. Deutlich etwa: »So wenig wie Rousseaus contrat social, der die von Natur independenten Subjekte durch Vertrag in Verhältnis und Verbindung bringt [...]«.⁸ Stünde hier die von Natur »unabhängigen« Subjekte, so wäre der reichere englische Sinn des *independent* von unabhängig, isoliert, selbständig, frei verfehlt worden. Von der ideellen Prämisse der Sozialtheoretiker des 18. Jahrhunderts, dass ursprünglich isolierte Individuen aus Nutzenszwecken die Gesellschaften gebildet hätten: »Der Punkt wäre gar nicht zu berühren, wenn die Fadaise, die bei den Leuten des 18. Jahrhunderts Sinn und Verstand hatte, von Bastiat, Carey, Proudhon etc. nicht wieder ernsthaft mitten in die modernste Ökonomie hereingezogen würde.«⁹ Hier dient das der Runde gebildeter Bürgerlichkeit zugehörnde Fremdwort, geistlose Platttheit zu bezeichnen durch kritische Destruktion deren Horizonts am Beispiel des von ihr elitär gesuchten Sprachmaterials. Für Leser jener Zeit, oft bessere Sprachkenner, auch für ihre Sprache achtsamere Autoren als die heutigen, hatte *fadaise* auch den Beiklang von »fad« als einer Modetorheit noch nicht verloren. – Marx' Sprach-Universum aber träte erst ins Licht, vergliche man die verschiedenen Diktionen der ökonomischen, der historiographischen Texte, der politischen Zeitungsartikel, auch der Fachvorträge für Arbeiterpublikum und schließlich des vertraut-lapidaren Tons der Briefe an den Freund seit der Vormärz-Frühzeit. Und das auf dem Untergrund des verschiedenen Sprachrhythmus der republikanischen polemischen vierziger Jahre, der auch Gedanken- und Sprachduktus der Pariser *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* von 1844 bestimmte, und der späteren Variationen des mit seiner je spezifischen Theorie- und Aktions-Sprache reichsten Genius der deutschen Sozialwissenschaften.

Siehe auch: *Begriffsgeschichte, Kitsch, tough, Verblendungszusammenhang*

ANMERKUNGEN

- 1 Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse* (1885), in: *Werke VII*, Leipzig 1919, S. 254.
- 2 Friedrich Nietzsche: *Menschliches Allzumenschliches* (1886), in: *Werke II*, Leipzig 1919, S. 250.
- 3 Stendhal: »San Francesco a Ripa«, in: ders.: *Novellen*, Leipzig 1954, S. 408.
- 4 Theodor W. Adorno: »Wörter aus der Fremde«, in: ders.: *Noten zur Literatur*, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1981, S. 216–232, hier: S. 221.
- 5 Karl Marx: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin 1953, S. 110.
- 6 Ebd., S. 80.
- 7 Ebd., S. 110.
- 8 Ebd., S. 5.
- 9 Ebd., S. 6.